

## BUCHBESPRECHUNGEN

Ulf Martens:

DER ZEICHNER UND RADIERER  
CARL WILHELM KOLBE D. Ä.

(1759–1835)

Gebr. Mann Verlag, Berlin 1976. 135 Seiten,  
61 Abb.

Zur Zeit bemüht man sich rege, die deutsche Kunst um 1800 in internationale Zusammenhänge einzuordnen, bevor noch alle ihre wichtigen Vertreter wirklich bekannt sind. Mit einem der hervorragenden Künstler dieser Zeit, der bis jetzt in der Literatur nur ungenügend gewürdigt worden ist, mit Carl Wilhelm Kolbe, befaßt sich Ulf Martens in einer Monographie, die tief in die Eigenart dieses einzelgängerischen Zeichners und Radierers eindringt. Die knappe Darstellung ist der überarbeitete Teildruck einer Hamburger Dissertation.

Das letzte gewichtige Wort zu dem Thema hatte vor 40 Jahren Ludwig Grote in einem Aufsatz gesprochen, in dem er mit dem eindeutigen Assoziationsfeld des Sturm-und-Drang-Begriffes Kolbes Kunst zu erklären versuchte. Martens macht sich frei von den zu Vorurteilen verleitenden Epochenbezeichnungen und verläßt sich auf die Erkenntnis des individuellen Künstler- und Menschentums, wie es im Werk und in den reichlich vorhandenen schriftlichen Selbstzeugnissen vor Augen steht. Seine Arbeit dringt eher in die Tiefe als in das Umfeld der Persönlichkeit, obschon dessen zuverlässige Kenntnis allenthalben hervorscheint. „Kolbe hat Genie, einen kranken Körper und einen guten Verstand.“ Dieses 1791 ausgesprochene Urteil von Carstens hat der Verfasser mit Bedacht an den Anfang seines Buches gestellt. Er verweist damit auf eine schwierige Konstellation subjektiver Gegebenheiten als Quelle für ein thematisch eng eingeschränktes, innerhalb dieser Grenzen jedoch sprunghaftes Schaffen.

Wenn die Behandlung etwas zu gedrängt erscheint, beispielsweise die Figurendarstellungen zu kurz kommen und auch das fruchtbare Spannungsverhältnis berlinischer und dessauerischer Kultur am Ende des 18. Jahrhunderts nur gestreift wird, so liegen die Ursachen dafür wohl zu einem guten Teil in der Schwierigkeit, ein umfangreicheres Buch zu finanzieren. Der Segen großzügig spendeter Subventionen, der mancher Veröffentlichung geringerer Künstler des 19. Jahrhunderts in den letzten Jahren zugute kam, blieb diesem Unternehmen versagt. Um so mehr ist der Mut des Verlages zu loben und die Generosität des Anregers dieser Arbeit, Christian Adolf Isermeyer, der einen Zuschuß gab. Dennoch hätte man gern wenigstens alle Radierungen Kolbes abgebildet gesehen.

Auf den Druck des Kataloges der Zeichnungen mußte verzichtet werden. So liegt im zweiten Teil nur der Katalog der Radierungen vor, der das schwer erreichbare Verzeichnis Ernst Jentschs von 1920 in Zukunft ersetzen wird. Dieser Katalog mit 314 Nummern macht die Arbeit zu einem Handbuch. Er ist nach Themen und innerhalb der Motivgruppen nach Blattgrößen geordnet, um das Auffinden zu erleichtern. Der praktische Gesichtspunkt ist dem historischen vorgezogen. Eine sehr gründliche Einleitung zum Katalog unterrichtet über technische

Eigenheiten, über Auflagenhöhe, Verleger, die Zusammengehörigkeit der Radierungen zu Folgen, über Papier und über Neuauflagen.

So wichtig der Katalog als Werkzeug für den ist, der mit Kolbes Blättern als Sammler oder Händler umgeht, zumindest ebenso bedeutsam ist die Darstellung von Kolbes Entwicklungsgang im ersten Teil für das Verständnis von Landschaftskunst um 1800 und ganz allgemein, wird doch Wiedergabe von Landschaft immer noch allzusehr als das Selbstverständliche angesehen. Daß Kolbe nicht Naturstudien verwendete, sondern Gesehenes verarbeitete, um es dann „aus dem Kopfe zu ziehen“, daß „Wahrheit“ etwas innerlich Gefühltes ist, macht auf die geistige Dimensionen seiner Kunst aufmerksam. An einzelnen Blättern wird, bisweilen mit Hilfe zugrundeliegender literarischer Inhalte, der Sinn der beharrlich wiederholten Motive erläutert, vor allem der Eiche und des Kräuterstücks: Arkadien wird in Norddeutschland, genauer „auf Wörlitzens Fluren“, verwirklicht. Dieses Arkadien stellt im Sinne Rousseaus eine ethische Forderung an seine Bewohner. Kolbes Eichen sind niemals Symbole germanischen Heldentums. Wichtig ist der Hinweis auf die Ablehnung von „Bedeutung, Poesie in Erfindung und Anordnung“ und von einer Sicht der Natur durch die „altdeutsche Brille“ in einem Brief an den Hofrat Böttiger in Dresden (um 1814/15). Hiermit dürften wohl C. D. Friedrich und vielleicht auch die Brüder Olivier, Kolbes Schüler, gemeint sein. Er möchte diesen Strömungen Nüchternheit entgegensetzen. Ein Vergleich von Friedrichs Holzschnitt „Melancholie“ und Kolbes Radierung „Trauerndes Mädchen im Kraut“ verdeutlicht dessen perspektivloses Sich-Festhalten an den greifbaren Schöpfungen der Natur. Der Negation des freien Raumes, dem horror vacui, aus dem das feine Gespinst seiner Zeichnung hervorgeht, entspricht die weitgehende Ausklammerung von Zeitvorstellungen, die das Denken Runges, Friedrichs oder Schinkels beherrschten. In einem Exkurs unter den Anmerkungen bringt Martens eine einleuchtende Deutung der Kräuterstücke und ihrer unwirklichen Größenverhältnisse von Figur und Vegetation. Er sieht hier kindhafte Sehnsucht nach Rückkehr in den Mutterschoß der Natur. Martens bestreitet, daß Kolbes Pflanzendarstellungen anthropologische Züge aufweisen, es fällt aber doch eine Affinität seiner Formen zu anatomischen Präparaten auf; es ist, als ob er etwas unter der schönen Oberfläche liegendes Inneres bloßlegen wolle, wie auch seine muskulösen Akte nicht nur Kraft, sondern ebenso die komplizierten inneren Bildungen des Körpers andeuten.

Der Verfasser ist mit seinem Gegenstand völlig vertraut. Man spürt hier und da sogar eine Identifizierung, ohne daß dadurch die Glaubwürdigkeit der Aussage geschmälert würde. Wenn Martens das Disziplinierte hervorhebt und das Draufgängerisch-Wilde in manchen Schöpfungen Kolbes an den Rand verweist, so mag dies eine subjektive Wertung sein, aber sie ist vertretbar. Man hat jedenfalls das beglückende Gefühl, daß Kolbes Kunst erneut aufblüht, weil jemand sie versteht. Eine differenzierte und klare Sprache entspricht ihrem Gegenstand.

Helmut Börsch-Supan